Enthüllte Geheimnisse jüdischer Geschichte

Grundlagen jüdischer Weltherrschaft

Von
Herbert Frank

Auflage 14. und 15. Tausend

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 2 NW



Motto: „Das Dogma muß die Geschichte besiegen."
Kardinal Manning.

Im Gemeindeblatt der Berliner jüdischen Gemeinde Nr. 5/1929 wurde die „Welt Jakobs", die Welt der Juden, der unsrigen, der „Welt Esaus" gegenübergestellt und gesagt, daß die „Söhne Jakobs in den Tagen der Vergangenheit wühlen und die Tage der Zukunft zählen", während „Esau im Grase liegt und in die Wolken über sich starrt". Wir Nichtjuden sind damit als kurzlebige Eintagsfliegen gekennzeichnet, die in einer „Welt der Unbekümmerten und Unbeschwerten" leben, und daraus zieht der Jude großen Vorteil. Da wir keine Geschichte kennen, wird sie uns so gezeigt, wie es dem Juden paßt. Fangen wir auch einmal an, „in den Tagen der Vergangenheit zu wühlen", so kommen wir zu recht merkwürdigen Erkenntnissen, die wir für „die Tage der Zukunft" gut gebrauchen können.

Bekanntlich ist Jerusalem für die Juden, und durch den in der Bibel beschriebenen Juden Jesus von Nazareth auch für die Christen, eine „heilige Stadt". Ursprünglich eine Burg der Amoriter, wird sie etwa im Jahre 1025 vorchristlicher Zeitrechnung vom König David, dem Sohn Isais aus dem Stamme Juda, zu seinem Herrschersitz erkoren. In ihrer Mitte liegt der Berg Zion. Dorthin ließ, nach dem Bericht der Bibel, der den Priestern ergebene „religiöse Heros" David „die Lade Jehovas" und die Stiftshütte von Ramir in Naphtali aus bringen, wo der Prophet Samuel dem „Gott der Väter" zuvor gedient hatte. Mit dieser „Lade Jehovas" hatte es seine besondere Bewandtnis; wer sie zu genau ansah, wurde geschlagen oder starb (1. Samuel Kapitel 4 bis 6; 2. Samuel 6, 7; 4. Mose 4, 15—20; 2. Chron. 26, 18—19). Auf dem Berge Zion wird nun ein regelmäßiger Priesterdienst am „National-Heiligtum" eingerichtet. König Salomo, der Sohn Davids und der Bathseba, der Frau eines königlichen Hauptmanns Davids, errichtet mit phönizischen Bauleuten des Königs Hiram von Tyrus in 7 Jahren und 6 Monaten an Stelle der Stiftshütte einen Tempel für Jahweh, den unsichtbaren Gott, der im Dunkeln wohnen wollte (2. Chron. Kap. 2 bis 6 und 1. Könige Kap. 5 bis 8). Die Priesterschaft bildet sich nun in verschiedenen Rangstufen und versieht einen umständlichen Kultus. Der Tempeldienst wird dem besonders heiligen Stamm Levi übertragen; der Levit widmet sich ihm vom 25. Lebensjahre an. Als Kennzeichen für die Angehörigen des „auserwählten Volkes" Jahwehs gilt die Beschneidung.

Im Laufe der weiteren Geschichte finden um Jerusalem und den Tempel viele Kämpfe statt. So wird u. a. im Jahre 949 vor u. Z. Jerusalem vom Pharao von Ägypten erobert und geplündert und in den Jahren 589—586 vor u. Z. vom babylonischen König Nebukadnezar belagert, schließlich erobert und mitsamt dem Tempel völlig zerstört. Nebukadnezar führt sogar die Mehrzahl der Bewohner aus der Stadt und viele vom Lande gefangen mit nach Babylon. Als die Juden nach etwa 50jähriger babylonischer Gefangenschaft

wieder zurückkehren können, beschränken sie sich auf die Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels.

Zum letzten Male wurde der Tempel im Jahre 70 nach u. Z. bei der Einnahme Jerusalems durch die Römer abgebrannt und zerstört. Heute noch „mauern“ die Freimaurer bei ihren „Arbeiten“ in den Logen sinnbildlich an seiner Wiederaufrichtung.

Man fragt sich, inwiefern eigentlich Palästina, ein größtenteils sehr unfruchtbares Land, die Steinwüste Jerusalem und das Gebetsheiligtum der Juden, so überaus begehrenswert sind? Wir kennen schönere und fruchtbarere Länder, welche bei weitem nicht solche Beachtung fanden, wie dieser Wüstenstrich! — Die Juden halten mit einer eigenartigen Zähigkeit an dem Besitz von Jerusalem fest, obwohl es ihnen sonst häufig nicht an Reichtum mangelt. Die Christen glauben sogar, daß sich ihr Gott ausgerechnet diesen, vom Weltverkehr abgelegenen, unschönen Landstrich ausgesucht habe, um dort seine göttliche Lehre für alle Menschen zu verkünden. War es immer nur die reine Bosheit der anderen Völker, wenn sie sich gegen die „armen Juden“ empörten und wiederholt die recht beschwerliche Eroberung Jerusalems unternahmen? Und ist es andererseits wirklich nur rührende Heimatliebe der Juden zur Wüste, daß sie im Laufe der Geschichte immer wieder zurückkehren in das „gelobte Land“, wo doch nur an wenigen Stellen „Milch und Honig fließt“? — Zwar wandern sie — leider! — nicht alle zurück. Sie senden nur immer einen kleinen Teil ab, der den Besitz dort aufrecht zu erhalten sucht, der aber von den übrigen Juden in aller Welt die beste Unterstützung erfährt. Doch so etwas Ähnliches, wie die moderne Zionistenbewegung, hat es in der Geschichte immer wieder gegeben. Eine merkwürdige Angelegenheit, die doch ihren Grund haben muß! — Während des letzten Weltkrieges erzwangen sich die Juden von der Regierung des englischen Weltreiches besondere Vorrechte in Palästina, so, wie sie einst im römischen Weltreich des Altertums eine Menge besonderer Vorrechte besaßen, so u. a. auch das der Befreiung vom Kriegsdienst. Wir wissen, daß die heutigen Landbewohner Palästinas, die Araber, erbitterte Feinde der Juden sind und sich gegen sie empörten. Wir werden kennen lernen, wie auch diese Empörung ihre Vorläufer im Altertum hatte. Und wenn auf der Weltkarte der Paneuropa-Bewegung, nach welcher die Welt in 5 große Reiche aufgeteilt werden soll, außerdem noch Palästina besonders eingezeichnet wurde, so ist damit zum Ausdruck gebracht, wohin man zielt: nämlich nach der Wiederaufrichtung des Staates Judäa mit seinem Tempel Salomos. Und mit dem hat es eben seine besondere Bewandtnis!

Zur Klärung dieser bedeutsamen Sache verlohnt es sich, eine kritische Geschichtebetrachtung eines ungenannten Verfassers aus den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Vergessenheit zu entreißen, die sich mit dem Tempel Salomos beschäftigt. Das Buch ist betitelt:

„Meister Josephus und das Märchen von Jerusalem.
Ein wenig Geschichts-Kritik. Motto: Pars pro toto
Verlag von W. Giese, Berlin W. 35."

Der Verfasser untersucht die Begebenheiten bei der Belagerung und Zerstörung Jerusalems im Jahre 70. Die übliche Lehrmeinung geht dahin, das jüdische Volk habe sich damals überaus heldenhaft verteidigt und die Zerstreuung der Juden in alle Welt und ihr Haß gegen andere Völker sei erst auf die Vernichtung ihrer Heimat zurückzuführen. In seiner Geschichtebetrachtung hebt unser Kritiker mit Recht als höchst sonderbar hervor, daß uns über diese Kämpfe um Jerusalem ein dickleibiges Buch, an dem keine Zeile fehlt, erhalten geblieben ist, „offenbar nicht ohne Dazwischentreten einer überirdischen Macht", während sonstige Begebenheiten aus der römischen Kaiserzeit oder völkische Ereignisse anderer Völker, z. B. des unsrigen, nur sehr dürftig überliefert sind. Wir vermuten, es wird dieselbe „überirdische Macht" gewesen sein, die uns auch das Gesetzbuch Jahwehs, die Bibel mit ihren Judengeschichten freundlicherweise als „das Buch der Bücher" erhalten hat. Von dieser „Heiligen Schrift" sagte der Zionistenführer Jude Weizmann 1929: „... denn man liest nicht durch Jahrhunderte hindurch die Bibel ... ohne von ihrer Idee durchdrungen zu werden". — — „Der hervorragende Autor" aus der Römerzeit, der die Zerstörung Jerusalems beschrieb, war nämlich auch ein Jude, namens Joseph, Sohn eines Juden Mathias, und gehörte sogar der Pharisäerzunft an. Mütterlicherseits stammte er von den Hasmonäern (Makkabäern) ab, die für die Erhaltung strenger jüdischer Glaubensgesetze stritten. Von diesem Joseph, der anno 70 vor Jerusalem im römischen Hauptquartier als Kriegsberichterstatter „Sr. Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Titus die Siegesbulletins für den gestrengen Papa in Rom redigierte" und der sich „Flavius Josephus" nannte, da der Kaiser Flavius Vespasianus hieß, haben die Historiker kritiklos abgeschrieben. Und unser Kritiker mag recht haben, wenn er behauptet:

„Zwei Josephs haben Israel groß gemacht, der eine am Nil durch Korn- und Bodenwucher, der andere am Tiber mit der Schriftstellerfeder. Wem aber das Judentum mehr Dank schuldig ist, Herrn Joseph Jakobsohn oder Herrn Joseph Mathiassohn, darüber kann kein Zweifel sein. Joseph Jakobsohn eröffnete ihm das kleine Nilland, — (siehe 1. Mose, Kap. 42 bis 50, insbesondere Kapitel 47) — Joseph Mathiassohn das weite Europa. Als die Juden, etwa vom 2. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung an, sich über ganz Europa in größeren Massen auszudehnen begannen, — in einzelnen Gegenden hatten sie sich allerdings schon lange vorher eingenistet — da benutzten sie das Werk des Josephus als Geleitspaß. . . . Das Judentum konnte sich mit ihm allenthalben, wo es erschien, als verfolgte Unschuld aufspielen und Sympathie und Vertrauen seiner Gastgeber in Anspruch nehmen. Das war ihm auch sehr notwendig".

Dieser Josephus, der seinen Stammbaum väterlicherseits direkt

auf die Patriarchen, die jüdischen Stammväter, zurückführen konnte, wie sich das für weltgeschichtliche Juden gehört, hatte sich auf echt jüdische Weise in die Geschehnisse des Jahres 70 eingeschaltet, bzw. sich mit Rom „gleichgeschaltet". Er kannte Rom schon vor Ausbruch des Krieges und hatte dort bereits erfolgreich für die Befreiung „mehrerer verdienstvoller Stammesgenossen von guter Familie, die das römische Zuchthaus weiter, als bloß mit dem Ärmel gestreift hatten", gewirkt. Es war ihm dies ermöglicht durch allerhöchste Beziehungen, nämlich „zu Kaiser Neros ehr- und tugendsamer Gattin Poppaea, die den „Bitten" junger jüdischer Herren erfahrunggemäß sehr „zugänglich" war". Nach solch erfolgreichen Lehr- und Wanderjahren wurde er von der jüdischen Oberleitung mit der Führung eines Aufstandes in Galiläa beauftragt, dessen Bedeutung für die Kämpfe um Jerusalem wir noch kennen lernen. Als nun das römische Heer anrückte, ließ er seine Aufständigen gegen die Römer im Stich und versteckte sich im Brunnen des Schlosses Jotapat. Dort wird er entdeckt und gefangen genommen. Von dem Schicksal, als Aufwiegler gerichtet zu werden, befreit ihn seine Stammesgenossin Berenice, in die der kaiserliche Konprinz Titus sich verliebt; ja, er wird sogar Kammerherr und Berichterstatter des kaiserlichen Welteroberers und hat uns nun einen Bericht des Feldzuges gegeben, mit dem sowohl die römischen Machthaber, wie vor allem auch die jüdische Weltleitung höchst zufrieden waren. „Vorsichtig" verfaßte Josephus seine Kriegsschilderung zuerst hebräisch und legte sie dem Synhedrion, der jüdischen Weltleitung, zur Zensur vor. Aus dem Hebräischen übersetzte er sie dann in's Lateinische. Nebenbei bemerkt, war ja auch die Bibel im Urtext hebräisch.

Die von Josephus übernommene übliche Schilderung des Verlaufes ist kurz folgende:

Etwa Mitte der 60er Jahre sei die römische Besatzung wegen sittenloser Aufführung und Räubereien aus Jerusalem vertrieben worden. Nun hätten sich alle national gesinnten Juden dort zusammengefunden und den Römern den Krieg bis auf's Messer erklärt. Zur Bezwingung des Aufstandes hätte Kaiser Vespasian, der vor seiner Thronbesteigung selbst in Palästina gekämpft hatte, unter der Führung seines Sohnes Titus ein Heer von über 80 000 Kerntruppen aufgeboten und unter unglaublichen Kämpfen und Verlusten zunächst Galiläa, einen Teil des jüdischen Nationalstaates, erobert. Schließlich habe Titus auch Jerusalem angegriffen. Bei der Belagerung, die von April bis September 70 gedauert hat, und bei der schließlichen Erstürmung, sei auf beiden Seiten unerhört heldenhaft gekämpft worden. Durch Hungersnot und Seuchen starben so viele Personen in der Stadt, daß allein von Mai bis Juni 115 000, nach genauer Zählung 115 880, Leichen vor die Tore geworfen worden wären. Ende Juli kann man den Tempel selbst angreifen, aber es vergehen 14 Tage unaufhörlicher und blutiger Kämpfe, ehe die Römer die umgebenden Höfe und Hallen besetzen und zum eigentlichen Heiligtum vordringen können. Titus ist außer sich vor Staunen über die Herrlichkeit, die er

da sieht, vermag sie aber nicht zu retten. Ein römischer Soldat schleudert Feuer hinein und bald ist der salomonische Prachtbau nur ein Trümmerhaufen. Dann dauert es noch 3 Wochen, ehe die innere Stadt genommen wird. Hunderttausende begeisterter Juden „leiden hier den Tod fürs Vaterland". Jede Straße, jedes Haus muß mit Strömen Blutes erobert werden. Schließlich wird Anfang September der Rest der Verteidiger, immer noch Hunderttausende, in den brennenden Trümmern zu Gefangenen gemacht. 40 000 schenkt Titus die Freiheit. Der Rest wird als Sklaven verkauft. — Wahrlich eine erschütternde Katastrophe ... nach der Schilderung des Herrn Josephus! Zwei ebenbürtige Weltmächte ringen miteinander und noch wäre die Zerstörung Jerusalems nicht möglich gewesen, (so pflegt der Jude es gerne noch zu sehen), wenn nicht eine übermenschlich-mystische Macht, wenn nicht Jahweh selbst eingegriffen und über die Juden den Fluch der Ruhelosigkeit verhängt hätte. Ahasver, der ewig wandernde Jude, hatte das „heiligste Leiden" verhöhnt und muß zur Strafe dafür über die Erde wandern, bis es ihm gelingt, auf Erden dem göttlichen Dulder wieder zu begegnen. Alle die herrlichen Eigenschaften, die die Juden während ihrer Glanzzeit besessen haben, sind ihnen durch diese furchtbare Katastrophe verloren gegangen. „Sie können nicht mehr dichten, nicht mehr bauen ... Statt Feldherrn, Staatsmänner, Könige haben sie nur noch Kommerzienräte. Landwirtschaft und Gewerbe sind ihnen so fremd, wie dem Esel das Saitenspiel. Und nur zwei Talente sind ihnen — „geblieben" darf man am Ende nicht sagen, also „eingeimpft", wahrscheinlich durch den Verkehr mit uns: für alte Kleider und hohe Zinsen," schreibt unser Kritiker. Welch anderes Volk hat solch furchtbares Schicksal zu erleiden, wie dies „auserwählte"? Ihr andern solltet ihm sein schreckliches Los daher nicht noch schwerer machen, sondern ihm behilflich sein und Mitleid mit ihm haben. So ist denn auch Mommsen, der im Juden auch das „Ferment der nationalen Dekomposition", den Fäulniserreger, sehen muß, doch andererseits tief gerührt darüber, daß Schicksalsschläge von fürchterlicher Härte dem Juden für eine bestimmte, noch nicht abgelaufene Zeitepoche die Fähigkeit zur Ansässigkeit genommen haben. Man kann somit die Güte der „Vorsehung" und ihren „Segen" nicht genug bewundern, daß sie uns wenigstens das Werk des Josephus lückenlos erhalten hat, damit wir nun für alle Fälle wissen, warum der arme Jude so völkerfressend umgeht; denn seine Heimat ist ihm ja von den bösen Römern zerstört worden!

Begeben wir uns nun an das Studium dieses Werkes, so geht es uns so ähnlich, wie wenn wir anfangen, die Bibel zu studieren, was wir nur jedem immer wieder warm empfehlen können.

Unser Kritiker überprüft zunächst die angegebenen Bevölkerungzahlen Jerusalems auf Grund der Größe dieser Stadt in damaliger Zeit, die sich noch einwandfrei feststellen läßt. Er kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß man dem Jerusalem des Jah-

res 70 allerhöchstens eine Einwohnerzahl von 18 000 zubilligen könnte. 500 000, wie Herr Josephus behauptet, „hätten auch dann nicht in Jerusalem Platz gehabt, wenn man sie wie Heringe hätte übereinanderschichten wollen“, schreibt er. Nun, solche Inflationzahlen sind uns ja auch aus anderem jüdischen Geistesgut, das uns „die Vorsehung“ beschert hat, wie z. B. aus der „Heiligen Schrift“, nicht ganz ungeläufig.

Doch, viel lehrreicher ist es für uns, die Hintergründe des römischen Feldzuges im kritischen Lichte zu sehen. Und wir lernen dabei allerdings geradezu

ein Schulbeispiel

kennen, wie es der Jude versteht, Geschichte zu „machen“. Meisterhaft weiß er: erstens die geschichtlichen Tatsachen in der Überlieferung zu seinem Vorteil zurecht zu biegen, zweitens andern die Schuld aufzuladen und mit dem allen das eigentliche Geheimnis, seine Weltherrschaft und in unserem besonderen Falle das Geheimnis um den Tempel Salomos, zu verhüllen.

Es erhebt sich die Frage:

Was hatten die Römer wohl für ein Interesse daran, einen kostspieligen Feldzug in die Steinwüsten Palästinas zu unternehmen? Kann man insbesondere wohl dem knauserigen Kaiser Vespasian, von dem das geizige Wort stammt: „Geld riecht nicht“ — der es also nahm, woher er's kriegen konnte — zutrauen, daß er eine riesenhafte Heeresmacht aufs Spiel setzt, um einen Aufstand im abgelegenen Galiläa zu unterdrücken oder gar, um ein Gebetsheiligtum zu zerstören und das gläubige Volk in alle Welt zu zerstreuen?

Untersuchen wir daher einmal: in welchem Verhältnis stand das römische Kaiserreich zu den Juden und wer war und ist überhaupt Juda?

Der eigentliche Vertreter des Judentums war der Priesterstaat Judäa, der auf der schmalen und unfruchtbaren Hochebene zwischen Küste und Jordan am Toten Meer ein kleines Ländchen bewohnte, und der sich nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft vollends auf das Weichbild von Jerusalem beschränkte. In Jerusalem selbst lag der Schwerpunkt. Und dieser Schwerpunkt war der Tempel Salomos. Unser Geschichtekritiker schildert diesen folgendermaßen:

„Bekanntlich stellte das jüdische Staatswesen eine Theokratie (einen Gottesstaat) vor, d. h. Jehova galt verfassungsmäßig als das unmittelbare Haupt der Staatsverwaltung und übte seine Regierungfunktionen durch ein Priesterkollegium aus. Dieser Rolle des Nationalgottes entsprechend, mußte der Sitz der obersten Regierungbehörde in Judäa natürlich ein Tempel sein. Aber selten hat wohl eine Residenz so mit ihrer Umgebung kontrastiert (im Widerspruch gestanden). War in Jerusalem und Judäa sonst alles armselig und dürftig, so war beim Tempel Salomos alles unbegreiflich pomphaft und üppig. Seit ca. 80 bis 90 Jahren von Herodes

dem Großen neu aufgeführt an Stelle des verhältnismäßig unscheinbaren Serubabelschen Baus, nahm er mit seinen Nebengebäuden ungefähr den Platz ein, der heutzutage Harem es Scherif heißt und in dessen Mitte sich jetzt die zierliche Omarsmoschee, der sog. Felsendom, erhebt. Nach Norden zu bedeckte er den Platz nicht völlig, nach Süden und Westen ragte er darüber hinaus. Das gesamte Tempelareal verhielt sich zum Areal der inneren Stadt wie 1 : 3. Auch nach dem Neubau war das eigentliche Gotteshaus mit dem Allerheiligsten übrigens nur ein mittelgroßes Gebäude geblieben, etwa von den Durchschnittsdimensionen einer Deutschen Dorfkirche. Von architektonischem Wert konnte schon deshalb nicht die Rede sein, weil die Priester nach einer (ihnen wahrscheinlich sehr unbequemen) religiösen Vorschrift die Bauarbeiten eigenhändig hatten ausführen müssen." — Sicherlich, damit kein „Profaner" hinter das Geheimnis der ganzen Geschichte kam! — „Es handelt sich um einen fensterlosen Kasten", — Jahweh will im Dunkeln wohnen: 1. Könige 8, 12 und 2. Chronika 6, 1 — „schmal, bei verhältnismäßig bedeutender Höhe, mit zwei gewaltigen, aber maßlos plumpen Säulen am Eingang, ein Gebäude, das im Stil vielleicht etwas an die Assyrischen Bauten von Khorsabad erinnerte, nur daß es nichts imposantes und künstlerisches an sich hatte .... Ziemlich umfangreich muß der ganze Komplex gewesen sein, das läßt sich schon daraus schließen, daß bei Ausbruch des Krieges, also 90 Jahre nach Beginn des Baues, noch mehrere tausend Werkleute daran beschäftigt waren oder doch jedenfalls so viel, daß ihre spätere Verwendung bereits Sorgen machte. Das wirklich Auffallende und Absonderliche der ganzen Anlage steckt anderswo: in einer unglaublichen und anscheinend völlig zwecklosen Verschwendung des kostbarsten Materials. Der alte Zug der Rasse, das Teure dem Schönen vorzuziehen, zeigt sich beim Tempel in vollem Glanze. Mauern und Wände waren aus mächtigen Quadern von marmorartigem Kalkstein aufgeführt, den man allerdings in der Nähe hatte. Diese Quadern überzog man nun aber, wenigstens beim Tempelgebäude selbst, mit dicken Goldplatten. Das Gebälk war durchweg von Erz, an besonders geweihten Stellen aber ebenfalls von massivem Golde. Decke und Wandverkleidung des Innern bestanden aus den kostbarsten Holzarten und gleißten von Gold und eingesetzten edlen Steinen. Besonders bemerkenswert waren die riesigen ehernen Tore der Vorhöfe, zu deren Öffnung je 200 Mann verwendet werden mußten, und deren Knarren man, wenigstens mit Zuhilfenahme von etwas orientalischer Phantasie, bis nach Jericho, also etwas weiter wie von Berlin nach Spandau, hörte. Auch diese Tore waren mit Goldblech überzogen. Kurzum, Gold war angebracht, wo es möglich und unmöglich war. Diesem Stil entsprach die innere Einrichtung an Mobiliar und Gerätschaften. Allein an goldenen Geräten für den Opferdienst zählte man 4500 Stück. Allenthalben stand eine Menge von massiv goldenen und mit Juwelen verzierten Pracht- und Schaustücken herum, z. B. die Schaubottiche, die siebenarmigen Leuchter, der ungeheure goldene Weinstock mit Trauben, zu denen

jeder fromme Jude einmal im Leben eine Beere stiftete, alles Dinge, von ebenso großer Nüchternheit und Abgeschmacktheit der Form, wie Kostspieligkeit ihres Materials. Diese Verschwendung erhöht sich für unsere Begriffe dadurch noch geradezu ins Unbegreifliche, daß der Preis der Edelmetalle im Altertum bedeutend höher war, als in der Gegenwart. Die Hauptsache von allem kommt noch. Die haben wir nicht über, sondern unter der Erde zu suchen. Noch heutigen Tages zieht sich ein Netz von Kellergewölben, Gängen und Verließen unter dem Boden des Harim es Scherif. Im Altertum bildeten diese Souterrainlokalitäten ein Labyrinth mit unzähligen prachtvollen Verstecken, die nur wenigen Eingeweihten alle bekannt waren. Wahrscheinlich sind es diese unterirdischen Bauten des Tempels gewesen, die so viele Arbeit gemacht haben. Die Juden konnten hier nicht Schlupfwinkel genug bekommen und mauerten deswegen ein beträchtliches Stück des Bergabhanges nach dem Kidrontal zu mit auf. Die Sache hatte ihren guten Grund: In diesen unterirdischen Gewölben ruhte der Tempelschatz, ein ungeheurer Vorrat von gemünztem Metall und Barrengold. Dieser Nibelungenhort des Altertums war der eigentliche süße Kern von Judäa, alles andere um ihn herum nur die holzige Schale. Er bestand übrigens nicht allein aus Edelmetall, sondern enthielt daneben eine Warenniederlage von fast unschätzbarem Werte, edle Stoffe zu Gewändern, Teppichen, Vorhängen, Massen des kostbarsten Räucherwerks, unzählige Gefäße, mit Wein gefüllt, Vorräte von Mehl, Öl, Holz, hinreichend zum Unterhalt einer Armee auf längere Zeit. Es kann angenommen werden, daß sich damals sonst nirgends auf Erden eine solche Anhäufung von begehrenswerten Objekten befand, als oben auf den dürren Klippen der palästinischen Hochebene!"

Von dieser Anhäufung gewaltiger Schätze berichtet uns ja auch mit jüdischer Redseligkeit, die hier der Freude am Besitz kostbarer Güter entspringt, die Bibel. Schon die Stiftshütte diente u. a. diesem Zweck, wie wir im 2. Mose, Kapitel 25 und 36 bis 39 lesen können. Unter den Königen David und Salomo wird der Reichtum protzig (1. Chronika 26, 20—27 und 1. Chronika Kapitel 28 und 29). Der Besitz erhielt sich über alle Wechselfälle des Lebens, wie wir z. B. aus 2. Chronika 34, 9—17 ersehen. Dann kamen die Juden in die babylonische Gefangenschaft. Sie fand ihr Ende mit der Eroberung Babylons durch die Perser, zu der die Juden in ihrer Art beigetragen hatten (Daniel Kap. 1 bis 5). Durch okkulte Verblödung der Herrscher und geheime Verbindung mit den Feinden wurde schon mehr Weltgeschichte gemacht! — Es wird nicht nur Dank, sondern auch Abhängigkeit gewesen sein, wenn die Perserkönige nun die Juden freigaben und nach Jerusalem ziehen ließen, ja, sogar noch recht erhebliche Summen zum Bau des neuen Tempels beitrugen (Esra, Kap. 1, 5 u. 7). Ausdrücklich wurden die Priester und Tempeldiener von Steuern befreit: Esra 7, 24. Eine Beschreibung des neuen Tempels bringt Hesekiel (Kapitel 40 bis 44).

Wenn es auch mit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 unmittelbar nichts zu tun hat, so sei an dieser Stelle doch noch ein anderer Hinweis auf den Tempel notwendigerweise eingeschaltet. Denn es liegt uns bei unserer Betrachtung letzten Endes daran, *das Wesen Judas zu erkennen, um die jüdische Gefahr in der Gegenwart und Zukunft abwehren zu können.* Und *das Wesen Judas liegt in Jahweh, dem von den jüdischen Priestern gemachten Gott*, durch den sie zunächst das Wüstenvolk Palästinas, *dann aber auch andere Völker, die an Jehova glauben lernten, beherrschten.*

Dieser „Gott der Väter“ von Abraham bis Moses, der HErr, wird uns in der Bibel beschrieben. Er „ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott“, der „durch einen ausgestreckten Arm (! ! !) und durch sehr schreckliche Taten“ Furcht erregt (5. Mose 4, V. 24 und 34), nicht nur bei den Juden, sondern eben auch bei anderen Menschen, denen man den Glauben an ihn beibrachte und anerzog. „Wenn ein Fremder, der nicht von deinem Volk Israel ist, kommt aus fernen Landen um deines großen Namens und mächtigen Hand und ausgereckten Arms (! ! !) willen und betet zu diesem Hause: so wollest du hören vom Himmel, vom Sitz deiner Wohnung und tun alles, warum er dich anrufet, auf daß alle Völker auf Erden (!) deinen Namen erkennen und *dich fürchten wie dein Volk Israel*“ (2. Chronika 6, 32—33). *Mit Furcht beherrscht man andere Menschen, denn Furcht lähmt Körper und Geist.* „Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!“ singt der 2. Psalm. *Solche „Freude mit Zittern“* und *„furchtsames Dienen“ zu erwecken, kennzeichnet seitdem auch die Regierungmethoden der überstaatlichen Mächte Juda und Rom.*

Die „Erzväter“ Jakob und Moses und der Prophet Jesaja erlebten sogar solch zitternde Freude, daß sie Gott von Angesicht sahen und der HErr redete mit ihnen: 1. Mose 32, 31; 4. Mose 12, 8; 5. Mose 34, 10 Jesaja 6, 5—7. Jn 2. Mose 33 Vers 11 heißt es sogar: „Der HErr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.“ Jm Vers 20 des gleichen Kapitels heißt es dann aber: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.“ Doch dieser Widerspruch im Wesen Jahwehs gehört mit zu den „geschichtlichen Geheimnissen“ Judas.

Der Priestergott Jahweh, durch den die Erzväter und ihre Nachfolger im Synhedrion (der jüdischen Weltleitung) herrschen, wird uns nun an sehr vielen Stellen der Bibel immer wieder beschrieben: als ein „verzehrend Feuer“, als eine „Wolke“, die zum Himmel steigt, wo dann natürlich die Wohnung dieses Gottes sein muß. Die fürchterliche Wolke hat dann wohl auch oft ausgesehen wie ein „ausgereckter Arm“, aus dem es „donnerte“ und „hagelte“. Wer eine klare Vorstellung gewinnen will, muß sich die Mühe machen und folgende Bibelstellen nachlesen: Jm 2. Mose Kap. 13, 21—22; Kap. 24, 17; Kap.

40, 34; im 3. Mose Kap. 9, 22—24 und Kap. 10, 1—2; im 4. Mose 11, 1—3; im 5. Mose Kap. 4, 24, 33—36; Kap. 5, 22—26; Kap. 9, 3; in 1. Könige Kap. 8, 10—12 und Kap. 18, 30—39; Jesaja Kap. 4, 5; Kap. 9 und Kap. 10, 17; 2. Makkabäer Kap. 1, 18—36 und Kap. 2, 1—11; Apostelgesch. 7, 30, Ebräer 12, 18—29. Dieser sonderbare Feuergott, der „HErr Zebáoth" forderte auch eine unerhörte Menge von Opfertieren, die teils verbrannt wurden, teils aber auch noch andersartige Verwendung fanden. Ein merkwürdiger „Gottesdienst", von dem die „Heilige Schrift" auch unseren Jehovagläubigen Christen kapitellang mit unermüdlicher Ausführlichkeit vorschwärmt! Er bestand in einer Massenschlächterei und Räucherei, die jeden Deutschen in höchstem Maße befremden muß.

Die ganze Angelegenheit findet ihre einfache Erklärung darin, daß die jüdischen Priester das Geheimnis der Pulverherstellung kennen gelernt hatten. Hierzu wurden die Opfertiere verwendet, wie schon Jens Jürgens in seiner Schrift „Der biblische Moses als Pulver-, Sprengöl- und Dynamitfabrikant" in allen Einzelheiten aus der Bibel nachgewiesen hat. Diese sollen hier nicht alle wiederholt werden. Für das Verständnis des Priesterstaates Juda ist es uns nur wichtig zu wissen, daß der Tempel also auch eine Art alchimistisches Laboratorium war. Wenn die Priester dann mit dem HErrn redeten, versetzten sie das abergläubige Volk durch Pulverexplosionen in Schrecken. Nach der Bibel geschah das am Anfang auf dem Sinai (2. Mose Kap. 19 und 20, 18—21), „da bebte die Erde und die Himmel troffen vor Gott" (Psalm 68, 9), wobei sich denn Moses auch mal das Gesicht verbrannte (2. Mose 34, 32—35). Dann verkündeten die Priester dem Volk ihre Gebote und Verbote.

In dem Buche „Der Trug von Sinai" von Ernst Schulz wird nachgewiesen, daß die fünf Bücher Mose erst seit dem Jahr 125 vor u. Z. bestanden haben können, daß die überlieferung vor allem auf indischen und nicht auf ägyptischen Ursprung zurückführt, und daß die Erzväter von Abraham bis Moses am richtigsten nur sinnbildlich zu deuten sind, nicht als geschichtliche Persönlichkeiten. Bei voller Würdigung dieser Forschung sind die biblischen Erzählungen aber doch sehr geeignet als Seelenurkunde uns in das Wesen des jüdischen Priesterstaates einzuführen.

Die Geschichte berichtet uns, daß die Chinesen schon lange vor unserer Zeitrechnung das Pulver kannten. Von dort her wird die Kunde von der Pulverherstellung unter den Priestern der asiatischen Völker schließlich auch bis zu den jüdischen Priestern gekommen sein, die dann offenbar den ausgiebigsten Gebrauch von dieser geheimen Kenntnis gemacht haben.

Wer zweifelte und nicht gehorchte, wurde durch Pulversprengungen getötet, wie die Rotte Korah (4. Mose 16). Der Aufbewahrungort des Pulvers war die Bundeslade, die „Lade Jehovas" (1. Sam. 3, 3), auf der sich der „Gnadenstuhl" befand, von dem aus Jahweh zu der Welt „redete". (2. Mose 25, 21—22 und 4. Mose 7,

89). Man kann sich vorstellen, wie gefährlich es war, der „Lade des Bundes des HErrn Zebaoth" zu nahe zu kommen. Die „Heilige Schrift" erzählt uns von mancherlei Unglücksfällen (3. Mose 10, 1—7), und daß Fremde sterben müssen, wenn sie zu nahe herankommen (4. Mose Kap. 1, 51 und Kap. 3, 10 und 38; 2. Sam. 6, 7). Ganz besonders übel ging es natürlich den Philistern, als sie einmal die Bundeslade im Kriege erobert hatten und neben ihrem Götzen Dagon aufstellten. Diesem wurden (bei einer Explosion) das Haupt und die Hände abgehauen, so daß die Philister diesen gefährlichen Gnadenstuhl Jahwehs schleunigst wieder an die Juden zurückbrachten und noch eine Menge „güldene Kleinode" dazu, um sie nur wieder los zu werden (1. Samuel Kap. 4 bis 7). „So mache dich nun auf, HErr, Gott, zu deiner Ruhe, Du und die Lade deiner Macht. Laß deine Priester, HErr, Gott, mit Heil angetan werden" (2. Chron. 6, 41). Und so „kommt aus Zion Heil und Friede über alle Völker" (Jesaja 2). „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden" sagt Jesus von Nazareth Ev. Joh. 4, 22. Demnach glauben die Christen auch an den „lebendigen Gott". Jedoch, die Christen sind auch gewarnt: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen" (Ebräer 10, 31). Drum „schaffet daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern" (Philipper 2, 12)!

Unser Deutsches Gotterleben ist freilich ganz anders geartet. Unsere bewußte Seele erkennt, daß alle Erscheinung im unendlichen Kosmos gottdurchseelt ist, daß wir das Wesen aller Dinge aber nicht beschreiben können, weil unsere Vernunft dazu nicht ausreicht. Wir erleben das Göttliche aber auch in uns als Wunsch zum Guten, als Wunsch zur Schönheit, als Wunsch zur Wahrheit, als göttlich gerichtetes Fühlen, als Gottesstolz.*)

Allein den Priestern kam es darauf an zu herrschen, und Juda strebt nach der Weltherrschaft. Da durften sie kein eigenes Gotterleben aufkommen lassen, sondern mußten bestrebt sein, die Menschen in ihrer Abhängigkeit zu erhalten. Das grundlegende Mittel hierzu besteht darin, den Menschen ihre gesunde Denk- und Urteilskraft zu lähmen, so daß sie nicht mehr zu erkennen vermögen, was mit ihnen getrieben wird. Solche geistige Erkrankung kann künstlich herbeigeführt werden. Wie das geschieht, hat ein Hochgradfreimaurer Br. Trommsdorf in einem Artikel verraten, der in einer Hochgradschrift „als Handschrift gedruckt" wurde, nämlich in den „Grünen Heften, Arbeiten aus den inneren Orienten; herausgegeben vom innersten Orient der Großen Loge von Preußen, genannt zur Freundschaft, Band 3, Heft 3, Februar 1929". Dort lesen wir:

> „Bei Änderungen des Gebrauchstums dürfe man sich keineswegs auf den Schatz des eigenen Volkstums beschränken; viel-

*) siehe: Triumph des Unsterblichkeitwillens von Frau Dr. M. Ludendorff.

mehr müsse man in erster Linie auf die psychologische Wirkung zur Bindung der Seelen achten, und diese baute sich von je auf den drei Faktoren auf:

Furcht, Staunen und Gewöhnung.

... der Intellekt ist durch sinnvoll gewählte Gemütsbewegungen und durch Gewöhnung und Schulung fast in jede Richtung zu biegen."

Solcher Suggestion diente auch der Tempel Salomos, an dessen Wiedererrichtung die „künstlichen Juden", die Freimaurer, als priesterliche Nachfolger im Aronsschurz (2. Mose 28, 42—43) ja heute noch „arbeiten". Sie sind die „lebendigen Steine" zum „heiligen Priestertum" (1. Petr. 2, 5.). Aber es gibt noch viel mehr solcher „Geweihten Jahwehs". Alle okkulten Vereinigungen, auch wenn sie ein „arisches" Kleid tragen, dienen der gewünschten Verblödung und finden ihren Ursprung und Nährboden im Tempel Salomos, im Knechtsdienst unter dem schrecklichen HErrn, wie denn vor allem das jüdische Volk selbst durch den Jahwehglauben und all den okkulten weiteren Aberglauben drum herum, den Zahlen- und Buchstabenglauben, in furchtsamer Knechtschaft und Abhängigkeit von seiner priesterlichen Oberleitung erhalten bleibt. Den Begriff der „Freiheit", d. h. der ungehemmten Entfaltung eigener Gotteskraft auf allen Lebensgebieten, kennt das Judentum nicht, sondern nur den der Knechtschaft unter dem HErrn, dessen „Tag kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht" (2. Petr. 3, 10) „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen" (1. Petr. 2, 18).

Überall, wo dieses Judentum als Religion, Wunderglaube oder mystische Symbolik in fremdartiger oder auch „nationaler" Aufmachung in die Seelen der Menschen und Völker eindringen konnte, war die freie Entfaltung wahrhaft göttlicher Art unmöglich, geistige und seelische Verkümmerung die Folge und damit die Herrschaftgrundlage der Priester gegeben.

Das ist eine furchtbare Auswirkung des Tempels Salomos!

Nachdem die Menschen denk- und urteilslos geworden sind, kann man sie auch wirtschaftlich knechten. Die unterirdischen Gewölbe des Tempels dienten dann der Aufspeicherung der Schätze, die dem Juden zufielen. Jedoch wollen wir diese Frage noch eingehender an Hand der Ereignisse des Jahres 70 untersuchen.

Wir stellen uns zunächst die Frage:

Wird im Hinblick auf den unermeßlichen Tempelreichtum die Zerstörung Jerusalems nicht einfach erklärt als ein brutaler römischer

Raubzug, zumal damals gerade eine erschreckende Leere in der römischen Reichskasse herrschte?

Bei näherem Zusehen ist dieser Verdacht nicht zutreffend. *Das Verhältnis des römischen Weltreiches zu Juda war anders geartet.* Die römische Reichskasse war nämlich nicht nur zur damaligen Zeit und unter Kaiser Vespasian sehr schwindsüchtig, sondern viel öfter in solcher verlegenen Ausgeleertheit. Wir können uns auf Grund eigener Erlebnisse recht gut vorstellen, woher solche fortgesetzten Geldschwierigkeiten kommen, wenn Juden in guten Beziehungen zu höchsten Regierungstellen stehen.

Nun waren die römischen Weltbeherrscher auch nicht etwa von Gewissensbissen geplagt, wenn sie die Ebbe in ihrer Kasse dadurch wettmachen konnten, daß sie einmal in den Reichtum des Salomonischen Tempels griffen, der ja sogar noch in ihrem Herrschaftgebiet lag. O nein! Sie haben das sogar immer wieder getan, denn dieser Schatz war unerschöpflich! In der kritischen Abhandlung sind folgende historische Tatsachen aus der Zeit vor und unmittelbar nach Herodes dem Großen in dieser Hinsicht zusammengestellt: „Da war zuerst Pompejus, der 63 vor Chr. Jerusalem eroberte. Er machte es noch ziemlich glimpflich und bat sich nur unter der Hand einen hübschen Anteil aus, aber doch so viel, daß er nachher aus dem Orientalischen Feldzuge 100 Millionen Mark in Rom abliefern konnte, eine Summe, die ohne starke Mitleidenschaft des Tempelschatzes im ganzen Orient nicht aufzutreiben gewesen wäre. Einige Jahre später kam ein anderer römischer General nach Jerusalem, namens Crassus. Dieser requirierte gerade die nötigen Gelder zu einem Feldzuge gegen die Parther und schleppte kaltblütig alles weg, was er im Tempel an Edelmetall in Münzen, Barren und Gerätschaften fand. Es sollen gegen 40 Millionen Mark gewesen sein. Ihn ereilte dafür „Jehovas“ Strafgericht in der Schlacht bei Carrhae. Wahrscheinlich eingedenk dieses Jehova-Zorns war Julius Caesar, als er ins Land kam (auch nur kurze Zeit später) viel umgänglicher. Nebenbei brauchte er Geld zu seinem Ägyptischen Feldzuge. Hierzu ließ er sich in Jerusalem mit großen Summen, die merkwürdigerweise schon wieder vorhanden waren, ausrüsten. Dafür gab er aber auch allerhand kleine Vergünstigungen, Abgabenfreiheit, *Handelsprivilegien*, **Gottesdienstgarantien** u. dgl., so daß Julius Caesar von den Juden geradezu als Freund ihrer Rasse betrachtet wurde. — Der große Feldherr und Staatsmann stirbt 44 vor Chr., ermordet von Brutus und Cassius. Die Mörder flüchten nach dem Orient und stellen dort eine Armee auf die Beine. Zu den Kosten derselben steuert Jerusalem siebenhundert Talent = 3½ Millionen Mark bei, — ein Beweis, wie reich „die Stadt“ war, sagen die liberalen Historiker.“ — Heute spricht man genau so vom „reichen Amerika“, obwohl in diesem Land etwa 45 Millionen Menschen im Elend verkommen, und eben auch nur die überstaatlichen Mächte ihren Reichtum aufgespeichert haben. — „Einige Jahre später dringen die Parther ins Land, eine ungemüt-

liche Gesellschaft. Sie setzen in Jerusalem einen Prinzen aus dem Hause der Hasmonäer — Makkabäer — als König ein, wofür sich der neue Monarch mit 10 Millionen Mark bedanken muß. Die Hasmonäer aber hatten damals sicher keine 10 Millionen Pfennige im Sack. — Die Herrschaft dieses Herren dauert nicht lange. Der berühmte Held Mark Anton oder richtiger, dessen Unterfeldherr Ventidius erscheint und verjagt Parther und Makkabäer. Zum Lohn läßt sich Antonius ganz riesenhafte Summen „aus Judäa" zahlen, und seine Geliebte, die schöne Kleopatra, hält dann noch eine umfassende Nachlese. Mark Anton unterliegt dann dem Oktavian. Die Pharisäer erheben Herodes auf den Schild und dieser gelangt, nach entsetzlichen inneren Kämpfen — die auch nicht umsonst waren — zur Herrschaft. Auf seiner Huldigungsreise nach Rom zum Sieger Oktavian, späterem Kaiser Augustus, nimmt Herodes allein als Trinkgeld für den Hof 4 Millionen Mark mit sich. Diese Millionen verschaffen ihm die Genehmigung und Anerkennung Roms. Sofort benutzt nun der Erkorene der Pharisäer seine Regierunggewalt, um Festungen und Schlösser für sich anzulegen und für die Pharisäer den ganzen Tempel umzubauen, Unternehmungen, die gewiß das Zehnfache obiger Trinkgeldsumme gekostet haben, und wofür die Gelder doch auch dagewesen sein müssen. Herodes stirbt 4 vor Chr. Geburt. Als nach seinem Tode Unruhen ausbrechen, wird ein römischer Offizier hingeschickt, um Ruhe zu stiften. (Sabinus heißt der Mann.) Dieser macht sich die Gelegenheit zu Nutze und — raubt direkt 10 Millionen Mark aus der Tempelkasse. Man hört kaum, daß die Juden sich groß über diese Behandlung beschwert haben. Denn kurze Zeit darauf sind die Lücken schon alle wieder ausgeglichen, und nie ist der Schatz ansehnlicher von Bestand gewesen, als kurz vor dem Ausbruch des „Römischen" Krieges, *während ringsum in Palästina die bitterste Not herrschte.*

Es ist klar, daß es sich bei derartigen Reichtümern nicht um einen irgendwie in früheren Zeiten einmal angesammelten Schatz gehandelt haben kann, denn dann würde er eben durch die häufigen gewaltsamen Entnahmen längst erschöpft worden sein. Auch wäre nicht zu verstehen, weshalb die Juden bei ihrem Geschäftssinn ein so ungeheures müßiges Kapital sollten zusammengescharrt haben. *Die Sache liegt vielmehr einfach so, daß der Tempelschatz seine regelmäßig fließenden Quellen hatte, die ihm eine fortwährende Zunahme trotz aller feindlichen Gewaltstreiche sicher stellten. Es handelt sich beim Tempelschatz von Jerusalem um den Metallfond eines riesigen kaufmännischen Unternehmens. Dies Unternehmen stellte die Verwirklichung der großen Idee dar, von welcher getrieben einst Serubabel und später Esra und Nehemia ihr bequemes Leben am Euphrat aufgaben. Der Tempel Salomos war gleichzeitig das, was wir nach*

unseren Begriffen eine Bank nennen, *ein gewaltig großes Finanzinstitut, mit stetig zirkulierenden (umlaufenden) Goldvorräten. Das religiöse Zeremoniell gab dem ganzen den feierlich-soliden Anstrich. Tatsächlich aber galt als oberste Charge im Tempel nicht der Hohepriester, sondern der Herr Obertempelschatzmeister, Bankdirektor, wie wir sagen würden.*"

Daß der Tempel ein Finanzinstitut war, zeigt uns die „Heilige Schrift" auch an vielen Stellen. Zunächst mußten die Juden selbst ihre „*Hebopfer*" zu dem Geschäftsunternehmen der Priester beitragen. Darüber lesen wir z. B. 3. Mose 27; dann im 2. Mose Kap. 30, 11—16 und Kap. 35, B. 5—9 und 21—29; im 4. Mose Kap. 3, 5 und 7; 2. Chronika 24 und Hesekiel 45. Über den „*Zehnten*", der vom Juden stammt und das „*Erlaßjahr*" berichten 4. Mose 18 und 5. Mose Kap. 14 und 15.

Dann aber kam es vor allem darauf an, „*von dem Fremden Wucher zu nehmen*" (5. Mose 23, 21). Und wie dies immer wieder für den Tempel Salomos geschah, darüber bringt uns die Bibel eine erdrückende Fülle von Berichten, so: Josua 16, 10; Richter 1, B. 28 und 35; 1. Könige Kap. 9 und 10; 2. Chronika 8, 7—9; Jesaja 60, 6—21; Jesaja 61, 5—6; Jesaja 66, B. 12 und 20—21. *Die Völker wurden „ausgerissen, zerbrochen, verstört und verdorben", wie „der HErr" mit „ausgereckter Hand" befahl* (Jeremia 1, 9—10), ja, sie wurden „*gekeltert und zertreten*", Jesaja 63, 2—6; ihre Haine wurden verbrannt und alle ihre Orte „verstöret", 5. Mose 12, 1—3. *So ging es bis in die neueste Zeit, und deswegen beschäftigen wir uns damit, da jetzt genug Eigentum in jüdische Hände gekommen* (5. Mose 6, 10—13 und Kap. 7, 6) *und genug Völker „verzehrt" sind* (5. Mose 7, 16—24) *und genug „Blut auf die Erde geschüttet" ist.* Wir „wühlen in den Tagen der Vergangenheit", da wir frei werden wollen von der Herrschaft des „auserwählten Volkes" (2. Mose 19, 5—6) und von „der Gnade des Herrn" „und der großen Güte an dem Hause Israel, die er ihnen erzeigt hat nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade" (Jesaja 63, 7).

Da heutzutage der salomonische Tempel zerstört ist, regiert Jahweh durch seine Priester von anderen Stellen aus die Welt, wo der Metallfond seines kaufmännischen Unternehmens heute untergebracht ist. Die alte Sehnsucht der Juden nach der verhältnismäßig schwer zugänglichen Steinwüste Jerusalem wird uns nun aber recht verständlich.

Das beschriebene Geschäftsunternehmen braucht also in den Völkern noch hörige Hilfskräfte, d. h. außer der religiösen Aufmachung, auch einen „weltlichen" Schutz. Ohne solchen Büttel, den „weltlichen

Arm", fühlen sich die Priester doch meist noch recht hilflos. Dieser Schutz einer weltlichen Macht muß vielfach erkauft werden. Und oft genug waren die *Führer* der Staaten oder anderer Truppen durch eine entsprechende Kaufsumme als Priesterschutz zu haben und lagen dann an der goldenen Kette, wenn auch der einzelne ihnen untergebene Soldat aus reinem Idealismus für Freiheit und Größe kämpfen mochte, weil er seine geheimen Befehlshaber hinter den Kulissen nicht ahnte. Damals war die einzige weltliche Macht, deren Schutz zu erkaufen für die jüdischen Priester und Bankiers praktischen Wert hatte, Rom.

Und so standen sich das römische Kaiserreich und Juda nicht etwa als Feinde gegenüber, sondern befanden sich in einer gegenseitigen Abhängigkeit, in welcher manchmal die Waffenmacht, meist aber die jüdische Geldmacht, die überhand hatte. (Siehe auch 1. Makkabäer Kap. 8 und 12.) Und das letztere war auch unter dem Kaiser Vespasian in sehr erheblichem Maße der Fall. Die kaiserliche Weltmacht Rom hatte weder die Veranlassung, sich die dauernd fließende Geldquelle Judas für alle Zeiten zu verstopfen, noch auch im Jahre 70 die Macht gegen Juda aufzutreten.

Wir müssen vielmehr erkennen, daß im Gegenteil das römische Heer widerwillig auf Befehl der jüdischen Priester nach Jerusalem gezogen ist, freilich nicht um den Tempel zu zerstören, sondern um ihn für die jüdischen Priester zu retten, vor ganz anderen Eindringlingen.

Die Juden haben es im Altertum, ebenso wie heute, verstanden, bei ihren Schilderungen die Dinge auf den Kopf zu stellen, Ursache und Wirkung zu vertauschen, sich, die eigentlichen Unruhestifter, im Hintergrund zu halten, die andern gegeneinanderzuhetzen und durch ein Hexeneinmaleins allen den Verstand zu verdrehen, so daß die Menschen jahrzehnte-, jahrhunderte- ja jahrtausendelang unbewußt in falscher Front gegeneinanderkämpfen, statt für ihre eigene Wohlfahrt.

So ist auch in dem von uns behandelten Falle dem Herrn Flavius Josephus Mathiassohn ein Meisterstück gelungen. Mögen die Deutschen auch daraus endlich lernen, *allem*, was aus dem jüdischen Lande zu uns kommt, mit dem größten Mißtrauen entgegenzutreten. Denn die deutsche Art, die der Jude als „Dummheit" verspottet, macht es dem Deutschen fast immer unmöglich, hinter die jüdischen Schliche zu kommen. Immer wieder wird er durch sein Vertrauen zu jüdischen Lehren und durch sein blindes Glauben ins Verderben geführt.

In Wirklichkeit hat es sich in Jerusalem um einen Aufstand der dort ansässigen Bauernbevölkerung gegen Priester und Pharisäer gehandelt. Diese Bewohner Judäas, die aus den Stämmen der Amoriter und Hethiter hervorgegangen waren, hatten das mosaische Bekenntnis

angenommen, wurden aber von den jüdischen Führern unerhört gedrückt. Wir kennen solche Bedrückung und können es verstehen, wenn sich das Landvolk dagegen im Aufruhr zusammenrottet. Sie griffen die Pharisäer an. Denn diese waren die eigentlichen Leiter des jüdischen Ausbeutersystems. Aber sie arbeiteten hinter den Kulissen und waren gerade durch ihre Unfaßbarkeit und Unverantwortlichkeit so gefährlich. Sie werden uns von unserem Kritiker folgendermaßen geschildert:

„In langem, sonderbar bezipfeltem Kaftan, der mit Denkzetteln und Sprüchen beklebt war, zogen sie einher, beschriebene Rollen in den Händen. Auf der Straße grüßte man sie ehrfurchtsvoll mit Niederknieen und Verbeugungen und küßte ihnen die schönen Kaftanzipfel. Bei öffentlichen Zeremonien und religiösen Veranstaltungen prangten sie stets auf den besten Plätzen. Jeder von ihnen trug bereits offiziell damals den Titel „Rabbi", ungefähr soviel, als wenn bei uns einer Professor heißt. — Wie gelangte man nun zur Mitgliedschaft dieser gelehrten Zunft? Etwa durch lange Studien, schwere Examina, literarische Verdienste? — Nein, derartiges war freilich sehr erwünscht, aber nicht durchschlagend. Der einzig triftige Erwerbsgrund war: die Geburt. Nicht Tüchtigkeit, Familienverbindung entschied. Die Pharisäer nannten sich ursprünglich die „Chaberim", d. h. die „Reinen". Unter „Reinheit" versteht der Jude in erster Linie nicht geistige oder körperliche Makellosigkeit, sondern: Rassenreinheit. Wer seinen Stammbaum nicht auf Abraham zurückführen konnte, war ausgeschlossen, trotz aller etwaigen sonstigen Verdienste. Wegen dieser Exklusivität hieß man sie die „Peruschim", d. h. eben die Exklusiven und daraus ist später „Pharisäer" geworden. — Wir wissen heute, wie diese Auserwählten, diese „Geweihten Jahwehs" auch noch in anderen Gewändern tätig sind, z. B. als weiße Magier, die sich auch als die „Reinen" bezeichnen. In der Schrift „Der „Orden" und der Satanismus" führt Frau Dr. Ludendorff an, wie der Mahatma Br. Köthner „die Wandlung" verkündet: „Der Weg zur weißen Magie geht über die schwarze Magie, sie kann dem Reinen (!) nichts anhaben. . . . Die meisten bleiben freilich zeitlebens dann bei der schwarzen Magie, dringen nie zur weißen Magie vor", d. h. die nicht eingeweihten Gojim, die den Sinn der Sache nicht erkennen, bleiben verblödet und entsittlicht im Morast stecken. Wir sehen: ein recht altes System! — „Die Pharisäer stehen vor uns als Elite, als Gardecorps des echten Judentums, glaubenseifrig und rasserein, als eine im Verborgenen jeder Sittenlosigkeit ergebene Gesellschaft, die aber an ihre Mitbürger, wenigstens in Beziehung auf Befolgung der Mosaischen Formvorschriften die übertriebensten Ansprüche stellte und sie dadurch wirksam tyrannisierte. Die Pharisäer nun sind als diejenigen zu betrachten, die die soziale Katastrophe in Palästina in erster Linie herbeigeführt haben." Für einen Pharisäer war es die schwerste Beleidigung, wenn jemand von ihm sagte, er gehöre wohl zum „am haarez", Volk des Landes.

Sie beherrschten auch das damalige Rom. „Die Römer kannten die Ursachen der traurigen Verhältnisse, sie verachteten die Urheber derselben, ja, sie ekelten sich vor ihnen. Und doch hat niemand auf der Welt so die Pharisäerherrschaft gestützt, als gerade die Römer. Man nannte das, wie immer in solchen Fällen: „Die Ordnung aufrechterhalten“. Heute hören wir immer noch dieselben Worte vom „Orden der Ordnung“. Auch der Hirtenbrief der Deutschen Bischöfe zu Pfingsten 1933 spricht von „wohlgeordneter Vaterlandsliebe“. Und damals, wie heute, drohte man den Römern, die an der goldenen Kette lagen: Laßt ihr uns Juden fallen, so fällt alles um. Drum gebt euch zufrieden, ertragt unser Joch und helft uns! Dieser Ruf schallte auch zu Kaiser Vespasian hin, als sich die Landbevölkerung in Judäa empörte und schließlich in den Tempel eindrang. „Da die Juden hoch und teuer versicherten, sie könnten ihr Finanzsystem nicht aufrechterhalten ohne ihren Tempel, so sollte Vespasian ihnen denselben wieder verschaffen. Die Römer zogen gegen Jerusalem zu Felde, weniger durch Vorteile geködert, als durch Furcht vor Nachteilen gezwungen. . . . Kein Zion, kein Kapitol! Die Bundesgenossenschaft mit dem Ausbeutertum ist kein Ruhmesblatt der Römischen Geschichte, und wer will, mag seiner Empörung über die Schwäche der Weltherrschaft freien Lauf lassen. Nur vergesse er dabei eines nicht: Daß die Situation der damaligen Zeit eine ganz verzweifelte Ähnlichkeit mit der Gegenwart hat.“ Das schreibt unser Kritiker — im Jahre 1896!!! „So wenig, wie die Cäsaren möchten auch unsere Staatslenker gern einräumen, daß sie im wesentlichen nur Drahtpuppen der hohen Finanz sind. Und doch lassen sich all die „Unberechenbarkeiten“ in der hohen Politik von heutzutage, die man so gern aus einer dem Untertan unergründlichen Erbweisheit ableiten möchte, viel leichter aus einem ganz anderen Grunde erklären. Man braucht nur die Frage zu stellen: „Où est le juif?“! (Wo ist der Jude?)“ — Wir verstehen nun wohl, warum der Verfasser dieser Geschichtekritik seinen Namen verschwieg. Die freie Meinungäußerung war damals eben auch nur dem Juden in weitem Maße gestattet; wer aber gegen Juda sprach, der merkte bald: er war — vogelfrei!

Der weitere Verlauf der Geschichte war nun kurz der: das Volk mosaischen Glaubens hatte sich erhoben unter der Parole: Reinigung des Gottesdienstes von heidnischen Einflüssen. Und tatsächlich wurden „die Verkäufer und Käufer“ und „Wechsler“ aus dem „Bethaus“ getrieben, wie es Matth. 21, 10—17 von Jesus von Nazareth berichtet ist. Die Aufstandsbewegung greift immer mehr um sich und nimmt sofort kommunistische Färbung an, wie es uns von der Urgemeinde der Christen geschildert wird. Sie richtet sich nicht gegen die Römer, sondern gegen das Kapital! Da wird der „Landesfeind“, die Römer, von den Pharisäern und Priestern zu Hilfe gerufen. Sie kommen nur gezwungen, sehr zögernd, und ohne ausreichende Macht. Die Kommunisten behalten die Herrschaft über Jerusalem. Weitere Hilfe war von Rom zunächst nicht zu erwarten. Da vollbringen

die Juden wieder einmal eines ihrer Meisterstücke: sie dringen in die Aufstandsbewegung ein und versuchen diese abzubiegen. Es wird ein Pharisäer abkommandiert, der die Sache machen soll, und das ist unser Freund: Flavius Josephus Mathiassohn! Er nimmt voll Begeisterung am Freiheitkampfe teil, gibt den Aufständigen gute Ratschläge und sucht sie dabei vom Kern der Angelegenheit, dem Tempel, wegzulenken. Er schlägt ihnen vor, die Landschaft Galiläa zu gewinnen und organisiert dorthin eine, nach seinen berühmten Angaben, fabelhafte Truppe. Sie hat er dann prompt und zielbewußt an die Römer verraten, als diese später heranrückten. Wir wissen bereits, daß er sich in dem Brunnen des Schlosses Jotapat in persönliche Sicherheit gebracht hat und nach seiner Gefangennahme zum römischen Kriegsberichterstatter befördert worden ist. Allein die Niederlage der Aufständigen in Galiläa war nicht vollkommen. Der Matador des Galiläischen Aufstandes, ein gewisser Johannes aus Gischal, rettete sich nach Jerusalem, nachdem er das Doppelspiel der Pharisäer durchschaut hat, gewinnt dort wieder die verlorene Macht und säubert nun die Kinder Abrahams gründlich aus. Zwei Jahre hat die Kommune in Jerusalem geherrscht. Die Tempelschätze waren in ihrer Hand und wurden verjubelt. Natürlich geriet man sich bei der Teilung auch gegenseitig in die Haare.

Es gab also in Jerusalem schon seit etwa 2 Jahren keine Vertreter des Judentums mehr, als schließlich im Frühjahr 70 das römische Heer des Prinzen Titus auf dem Ölberg erschien, um die zeternden Pharisäer und Priester zufriedenzustellen und den Tempel wieder für sie zu erobern. Daß es nicht die Kerntruppen waren, die Rom für diese Expedition abschickte, ist nach Kenntnis der Sachlage ohne weiteres einzusehen, auch wenn Kronprinz Titus den Oberbefehl führte, soweit ihn sein jüdischer Generalstabschef Tiberius Alexander und die übrige, jede Maßnahme „mitberatende" Judenschaft dazu kommen ließen. Tatsächlich war es eine ziemlich zusammengestoppelte Armee von etwa 3000 Europäern und 7000 römisch disziplinierten Kolonialtruppen, zu der noch alle möglichen kleinasiatischen Duodezfürsten etwas beigetragen hatten, „a conto ihres wahrscheinlich sehr hohen Schuldsaldos im großen Bankhauptbuch auf Zion"; es waren Hilfstruppen „natürlich von der Sorte, die man lieber gegen sich als für sich hat". Das von Herrn Josephus geschilderte fabelhafte Kriegsheer bestand nur in der fabelhaften Phantasie dieses Kriegsberichterstatters. „Der alte Knauser Vespasian suchte sich die ihm aufgezwungene Aufgabe so billig zu machen wie möglich, hatte aber später natürlich nichts dagegen, wenn Josephus seine damaligen Streitkräfte journalistisch aufpuffte". Trotz alledem läßt die lange Belagerung und schließliche Einnahme von Jerusalem auf eine Kriegführung schließen, die, wenig rühmlich, deutlich den Wunsch der Belagerer verrät, sich dabei nicht wehe zu tun. Die Hauptsache war aber wohl, daß sie unfähig geführt wurden. „Noch nie wird eine römische Truppe so nach Anweisung von dritter Seite gefochten haben. Das ganze Emigrantentum aus Jerusalem war hinter der römischen Front

versammelt, an der Spitze Herodes Agrippa und Fräulein Berenice... Man kann sich das Gezeter denken, mit dem jede energische Maßregel, die vielleicht ein römischer Offizier vorschlug, begrüßt wurde. Nur um Gottes Willen den Tempel unversehrt lassen, lieber nicht stürmen, aushungern! Deshalb die ewigen Kapitulationsverhandlungen. Selbst Josephus wird vorgeschickt, um den Aufrührern ihre Torheit begreiflich zu machen, eine Gelegenheit, die nach Josephus entrüstetem Bericht die vertierten Kommunarden benutzt zu haben scheinen, um Herrn Josephus mit allerhand mehr oder minder wohlriechenden Gegenständen zu bewerfen." So unser kritischer Geschichteforscher! — So wäre schließlich auch wohl noch alles glimpflich abgegangen, wenn nicht auf einmal der Tempel in Flammen aufgegangen wäre. Da änderte sich mit einem Schlage die Taktik, „es beginnt ein grauses Mordfest in der eigentlichen Stadt. Die Herren „Emigranten" konnten jetzt nach Gefallen im Blut ihrer empörten Frohnknechte schwelgen, und das werden sie redlich getan haben."

Und was macht Herr Josephus-Mathiassohn aus diesen Vorgängen? Man staune: die aufrührerischen Landbewohner Judäas, gegen welche die Pharisäer die Römer zur Hilfe erfleht hatten, werden in seinem späteren Kriegsbericht unmerklich zu heldenhaften — Juden, die „ihr" jüdisches Heiligtum bis zum letzten Blutstropfen verteidigt haben! Die Römer sind die bösen Angreifer der Juden geworden. Elfmal Hunderttausend Menschen seien damals in Jerusalem ums Leben gekommen. Die Inbrandsetzung des Tempels wird natürlich einem römischen Soldaten in die Schuhe geschoben.

Damit hat Herr Josephus Mathiassohn etwas Fabelhaftes erreicht:

1. Sein Volk empfängt durch den Krieg gegen die römische Weltmacht einen Glorienschein außergewöhnlichen Heldentums und erwirbt sich gleichzeitig, ob seines entsetzlichen Schicksals, das so sehr benötigte Mitleid der ganzen „Welt". „Die Rabbiner haben es dann später verstanden, auf Josephus Fundamenten weiterzubauen, und wie Josephus das weltliche Rom, so ihrerseits das geistliche Rom, die Kirche für ihre Zwecke zu engagieren, indem sie die Zerstreuung der Juden über die ganze Welt als Folge der Zerstörung Jerusalems hinstellten und so ihre Schmarotzerexistenz in den Ländern des Westens durch den Hinweis auf einen historischen Gewaltakt rechtfertigten".

2. „Der Welt" gegenüber wird die schmähliche Rolle Roms, mit seiner Garnison als Judenschutztruppe aufgetreten zu sein, in das Gegenteil, nämlich in einen heldenhaften Kampf gegen die Juden umgefälscht. Diese Umfälschung wurde für den von Juda abhängigen römischen Kaiser sehr notwendig, da die judengegnerische Stimmung in aller Welt immer mehr anschwoll und alle Völker ihrem Abscheu gegen die Ausbeuterrasse immer tatkräftiger Ausdruck gaben. Josephus half mit seinem Werk den Führer des römischen Weltreiches

vor aller Welt zum „Antisemiten“ abzustempeln und wurde dafür offiziell mit höchsten Ehrenbezeugungen überwältigend überhäuft!!!“

Tatsächlich gelang es durch diesen Bluff eine Zeit lang den Kampf der arbeitenden Menschen gegen das Ausbeutertum, welches das Edelmetall, die „Währungsgrundlage“, besaß und es mit Zinseszins auslieh, und so alles verschuldete, zurückzudämmen. Aber das war nur vorübergehend. Die Empörung der Kommunisten von Judäa wurde von vielen Völkern geteilt. Denn das Finanzspinnengewebe, welches seinen Mittelpunkt im Tempel Salomos hatte, reichte „von den Säulen des Herkules (Straße von Gibraltar) bis an den Himalaja“. „Zu Hunderttausenden zogen die Hebräer damals von „Asiens entlegensten Küsten“ nach dem schmutzigen Raubnest herauf und zollten der Tempelverwaltung ihre Huldigung und ihren Dank für die ausgezeichnete Geschäftsführung in Gestalt freigebiger Spenden zu den Kosten des Jehovadienstes. Heimatgefühle spielten da nicht mit, nur Rasseninteresse.“ In Palästina wohnte also nur ein kleiner Teil der Juden. Besonders zahlreich waren sie in Syrien, Ägypten und Rom. „Allein für Ägypten wird die Zahl der dort wohnhaften Hebräer auf 2 Millionen angegeben. Ägypten spielt im Altertum die Rolle Polen-Galiziens, indem von da aus sich immer neue Schmeißfliegenschwärme über Vorderasien und Griechenland verbreiteten.“ In der großen Stadt Alexandria wohnten 200 000 Juden und 300 000 Nichtjuden. Bei den Gaben, die unter dem Vorwand „für die Kosten des Tempeldienstes“ eingingen, handelte es sich darum, „die nationale Kriegskasse gegen die Heidenwelt zu füllen, eine Kasse, deren geschäftliche Erfolge dann wieder indirekt jedem einzelnen Juden zugute kamen. Ja, viele Juden deponierten ihr ganzes Vermögen in den verborgenen Schatzkammern unter dem Tempel und ließen sich für die Benutzung desselben mit geringen Prozenten abspeisen. Unaufhörlich flossen Goldströme in die 13 riesigen „Arnheims“ mit posaunenförmigen Mündungen, die in den Vorhallen des Tempels aufgestellt waren. Wer zu Hause blieb, der war darum noch nicht von Beiträgen frei: Nicht weniger als 24 verschiedene Steuern erhob die Tempelpriesterschaft, das Pharisäertum, von allen Juden der Welt, und obwohl direkte staatliche Mithilfe zur Eintreibung nicht in Anspruch genommen werden konnte, wagte doch niemand, sich ihr zu entziehen. übrigens scheinen in gewissem Grade doch auch gewisse politische Machtmittel der Oberleitung zur Verfügung gestanden zu haben, wenigstens besaß sie ein Netz fester Burgen über den ganzen Orient, wo die Steuern und Beiträge vorläufig deponiert wurden, bis sie weiter wanderten. Der alte Raubkönig Mithridat erwischte einmal ein derartiges Nest mit goldenen Eiern — es sollen 10 Millionen Mark gewesen sein — auf der wüsten Insel Kos an der Karischen Küste, einem vergessenen Fleckchen, wo niemand große Schätze ahnte. Nur die Rasse wußte es, und jedes Mitglied hatte willig den Ertrag seines sauren Schweißes dahin abgelagert . . . . Das Streben nach Gold ist beim Juden nicht bloß persönlich-egoistisch. Es ist in erster Linie ein Streben für die Rasse. Gold

ist Macht. Macht aber soll die Rasse besitzen, nicht der einzelne Jude."
So schreibt unser Kritiker vor etwa 40 Jahren. Er beneidet noch die Juden um das ihm rätselhafte Gefühl der Zusammengehörigkeit und bedauert, daß uns „Ariern" dieses so sehr fehlt.

Nun wir wissen heute **das Geheimnis dieses Zusammenhaltes. Es liegt in der Einheit von Glaube und Blut und Wirtschaft und Politik und Kultur. In Jahweh liegt das Wesen des Judentums, und der Glaube an diesen persönlichen, verstofflichten Gott wurde zur Religion, d. h. zur Bindung des Judentums, zum Zusammenhalt des jüdischen Volkes. Dem Wesen dieser Religion, dem Wesen Jahwehs entsprechend ist der Jude in allem auf das Stoffliche gerichtet, das seinen höchsten Ausdruck in größtem Reichtum stofflicher Güter, im Geld und Gold findet.** „Mei Geld is mei Ehr!" sagte bekanntlich der alte Rothschild. **„Gottesdienst", Dienst im Tempel, der dunklen Wüstenwohnung dieses Gottes Jahweh, ist daher das Anhäufen von Reichtümern, und die andern Völker werden nach den Gesetzen dieses Gottes in der Bibel so lange „verzehrt"** (5. Mose 7), **bis der Jude in Jahwehs Dienst „das Eigentum aus allen Völkern geerbt" hat.**

Bei uns aber wurde durch das eingedrungene Judentum die Einheit von Blut und Glaube zerstört; daher ging der Zusammenhalt bei uns verloren und damit begann unsere Knechtschaft, die so lange bleiben wird, wie Fremdglaube die deutschen Seelen beherrscht.

Um das Jahr 70 und in den späteren Jahrzehnten lehnten sich die Völker der westlichen „Welt" gegen das Gefressen-werden auf. Immer stärker schwoll die Empörung gegen die Juden an. Die Juden ihrerseits stützten sich, wie in der jüngsten Vergangenheit auf das „Proletariat", so damals auf die Sklavenmassen, die sie aufhetzten. Da man sich von ihrer Herrschaft frei machen wollte, untergruben sie nun durch Sklavenaufstände Staat und Volkstum. Im Jahre 116 brach eine Erhebung in Kyrene, Kypern und Ägypten aus. Ströme von Blut flossen. Der größte Aufstand brach unter Kaiser Hadrian im Jahre 130 aus, dessen Truppen drei Jahre lang in unglaublich grausamen Kämpfen die Aufstandsbewegung der goldenen Internationalen brechen mußten; denn schließlich hatten sich die römischen Kaiser zur Erhaltung von Thron, Reich und Volk gegen die immer anmaßender werdenden Juden wenden müssen. Und wie vor und im Weltkriege Juda die ganze Welt gegen das Deutsche Kaiserreich und die anderen ihm nicht ganz hörigen Monarchien aufwiegelte und zum Umsturz trieb, wie nach der „nationalen Revolution" 1933 das Judentum mit verteilten Rollen im In- und Auslande gegen uns „arbeitete" und uns wieder einkreiste, so hat auch damals die gesamte Judenschaft des In- und Auslandes die Aufständigen unterstützt. über diese konnte Kaiser Hadrian schließlich Herr werden, nicht aber über das Judentum selbst.

Aus der Zeit dieser Kämpfe sind uns die Evangelien des Neuen Testamentes überliefert, die in

den Jahren 80 bis 130 entstanden sind. Zum ersten Male hört man in der römischen Welt von einer Genossenschaft der Christiani, der Christen, als im Jahr 64 unter der Regierung des Kaisers Nero eine sechstägige und bald darauf eine nochmalige dreitägige Feuersbrunst in Rom ausgebrochen war, die einen beträchtlichen Teil der Stadt verzehrte. Es wurde uns in der Schule gelehrt, dieser Kaiser sei ein solcher Wüterich gewesen, daß er selbst das Feuer veranlaßt hätte, um bei wirkungsvoller Beleuchtung den Brand Trojas besingen zu können! Und dann hätte dieser barbarische Kaiser die armen harmlosen Christen beschuldigt, ergreifen und auf scheußliche Weise töten lassen.

Bekanntlich wird stets aller Unsinn um so leichter geglaubt, je ferner er der vernünftigen Überlegung entrückt ist! So auch hier, wo ein Kaiser seine eigene Stadt zerstört und sich der Empörung des Volkes mutwillig ausgesetzt haben soll! Dabei muß man zugeben, daß Nero, der immerhin 14 Jahre von 54 bis 68 nach u. Z. regierte, nicht etwa ein finsterer Tyrann, sondern im Gegenteil ein recht lustiger, wenn auch keineswegs sittenstrenger, Regent war, und daß die ersten 5 Jahre seiner Regierung keinen Anlaß zu begründetem Tadel gaben. Auch erfahren wir, daß Nero nach dem Brand sofort zweckmäßige Anordnungen zum Wiederaufbau der Stadt traf, und daß außerordentliche Mittel dazu beigesteuert wurden, ohne daß deswegen über besonders drükkende Maßnahmen zu klagen gewesen wäre. Man wird wohl auch bei dieser Angelegenheit der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man den Dieb dort sucht, wo am lautesten gerufen wird: „Haltet den Dieb!"

Es wird als nicht unwahrscheinlich angesehen, daß unter den von den Römern als Brandstifter bezichtigten und zum Tode verurteilten Christen und Juden, die von Anfang an beieinander waren, auch der Apostel Paulus gewesen ist. Wie Josephus, so war auch er ein Pharisäer. Er stammte aus dem cilicischen Tarsus und war römischer Staatsbürger (Apostelgesch. 22, 25—29). Als solcher führte er neben seinem jüdischen Namen Saul den römischen Namen Paulus. Die Bibel berichtet uns, daß aus diesem fanatischen Verfechter jüdischer Gesetzesgläubigkeit plötzlich auf nicht natürlichem Wege — wie es sein muß: 1. Kor. 2, 14 — durch „Offenbarung" ein Christ geworden sei (Apostelgesch. 9). Durch solchen Glauben an Unnatürliches sucht man ja, wie schon ausgeführt, bis zum heutigen Tage „die Schwachheit" zu züchten (2. Kor. 12, 1—9). Paulus bereiste einige Jahre vor dem Brand Roms die östlichen Großstädte des römischen Weltreiches und kam auch schließlich nach Rom. Wie die jüdischen Kommunistenführer unserer Tage nahm er sich der Unterdrückten an und predigte einen Glauben (Römer 10, 17), der alles Volkstum auflöste (1. Kor. 12, 13; Galater 3, 28—29), völlig kommunistisch allen Besitz abforderte (Apostelgesch. Kap. 2, 44—46; Kap. 4, 32—37; Kap. 5, 1—11) und ebenso das „Trachten nach hohen Dingen" ablehnte (Römer 12, 16). Die Briefe des Paulus sind

die ältesten Dokumente des Neuen Testaments. Wie diese Wühlarbeit auf die stolzen Römer wirken mußte, kann man sich leicht ausmalen.

Trotzdem blieben sie ihrem Grundsatz der Duldsamkeit gegen alle religiösen Auffassungen treu. Außer den Hinrichtungen der Christen nach dem Brand Roms und der Unterdrückung der jüdischen Aufstandsbewegungen in den folgenden Jahrzehnten gab es dann lange Zeit keine Verfolgung von Christen mehr, ja, „die Obrigkeit" schützte sogar die Christen gegen örtliche Ausbrüche der Volkswut — bis es zu spät war. Es hatte sich aus der Genossenschaft der Christiani, den christlichen Sozialisten, eine Kirche gebildet mit einem Klerus, der dann die staatsnotwendige Unterdrückung der Christen zu Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts erfolgreich abwehren und die Herrschaft über die Seelen der Menschen im Staate antreten konnte. Und damit beherrschen die Priester natürlich alles! Darüber wollen wir Deutschen uns heute doch keinem Zweifel mehr hingeben.

Der Brand von Rom hat im ganzen römischen Weltreich gewaltigen Eindruck gemacht und auch die in Palästina schon vorhandene Gärung vermehrt, die dort allerdings gegen die Juden gerichtet war, so, wie heutzutage die Masse der kommunistischen Arbeiter auch die jüdischen Kapitalisten ablehnt.

Auf solchem Boden wuchs das Christentum. Wir wissen heute, daß Jesus Christus, so wie die Evangelien ihn schildern, eine legendäre Gestalt ist, daß der Inhalt der Evangelien großenteils aus altem indischen Religionsgut übernommen und jüdisch durchsetzt wiedergegeben ist (siehe „Erlösung von Jesu Christo" von Frau Dr. M. Ludendorff). Die christliche Urgemeinde war kommunistisch.

Von Herrn Josephus lernten wir außerdem, wie der Jude „Geschichte macht", und wie er feindliche Bewegungen zu durchsetzen und für sich auszuwerten sucht.

Hat sich der Jude vielleicht auch die gegen ihn in Palästina gerichtete kommunistische Erhebung des niederen Volkes, die unter der Parole „Reinigung des Gottesdienstes von heidnischen Einflüssen" erfolgte, für seine Weltherrschaftziele zu Nutze gemacht? Den Kommunisten Jerusalems schickte die jüdische Leitung den Pharisäer Josephus, der in seinen Schriften ganz offen eingesteht, daß er hineingegangen sei, um sie — zu verraten! Für andere Völker wurde der Pharisäer Saul abkommandiert und später wohl auch noch andere „Evangelisten".

Bei abergläubigen Menschen läßt sich ein jüdischer Saul bald in einen römischen Paulus verwandeln, und wenn man ihm auch erst mißtraut (Apostelgeschichte 9, 21—26), so versteht es ein Jude doch schnell die nichtjüdischen „Söhne Esaus", die in die Wolken starren und auf Wunder der Erlösung hoffen, für sich einzunehmen. Er tröstet sie damit, daß er ihnen sagt, daß gerade die Armut, das Schwache, ja das Unedle und Verachtete von Gott auserwählt sei (1. Kor. 1, 26 bis 28), hält sie damit weiter in Demut und unter dem Joch, das sie

tragen, und **wird so zum Führer der Mühseligen und Beladenen.** — Andererseits mag der Jude schon damals, **wie später Karl Marx** bei den Proletariern, die Empörung gegen die reichen, machtvollen Pharisäer und die tempelzerstörenden Forderungen der judäischen Kommunisten für staats- und volkzerstörende Lehren ausgewertet haben. **Der Haß gegen die Reichen und Schriftgelehrten** (Lukas 6, 24—25) **wurde abgebogen und gegen alle Andersgläubigen gerichtet** (Lukas 12, 49—53), die sich solcher lebenzerstörenden Lehre nicht unterordnen wollten. **Flugs war eine andere Kampffront entstanden**, so wie Herr Josephus die Kommunisten auf einmal veranlaßt hatte, in Galiläa gegen die Römer, statt gegen die Pharisäer zu kämpfen. Der Rabbinersohn Mardochai = Karl Marx hat ja später das Kunststück wieder fertig gebracht, den Kampf gegen die Ausbeuter abzulenken zu einem Kampf gegen das Volkstum und hat die lebenzerstörenden Forderungen der Armut (Abschaffung des Privateigentums) und der Aufhebung der Familie — wie Lukas 14, 26) — zur Richtschnur des marxistischen Handelns gemacht. **Wir wissen heute, daß alles, was vom Juden kommt, die Menschen nur immer tiefer ins Kollektiv, in die Sklaverei, in die unfreie, willkürlich beherrschte und ausgebeutete Masse oder die Schafherde unter dem Hirten führt.** (Ev. Joh. 10).

Wir fragen nur noch: Verkörpert Jesus Christus, eine nachträglich beschriebene jüdische Sagenfigur, vielleicht sinnbildlich mit seiner Tempelreinigung und Pharisäerfeindschaft den Führer der Mühseligen und Beladenen in Judäa, der verlorenen Schafe aus dem Hause Israel (Matth. 10, 5—6), und wurde seine Lehre erst später auch gegen andere Völker nutzbar gemacht (Matth. 28; 19)? Wie das jüdische Landvolk lernte Jesus einst im Tempel bei den Schriftgelehrten, und wie das jüdische Landvolk hat auch er in Galiläa gewirkt, und wie bei seinem Tod der Vorhang im Tempel zerriß, und die Erde erbebte, und die Gräber sich auftaten, so war wohl auch der Untergang der Kommune in Jerusalem bei der Zerstörung des Tempels voll Schrecken. Das Christentum schöpfte sein Geistesgut aus verschiedenen Quellen, die christlichen Priester haben es später immer mehr ausgebaut und im Jahre 325 nach u. Z. auf dem ersten Konzil zu Nicäa Jesus Christus schließlich **durch Mehrheit-Abstimmung als Gottes Sohn erklärt.** Dies geschah erst nachdem sie mit Hilfe von Konstantin den Staat erobert hatten und so, „die Fabel von Christo", wie Papst Leo X. sich ausdrückte, nachhaltiger den Andersgläubigen aufzwingen konnten. Seine Uranfänge liegen in einer Zeit der Aufstände, die u. a. in der Zerstörung Jerusalems ihren Ausdruck fanden, sich ursprünglich gegen die Ausbeutung durch die Pharisäer-Juden richteten, von diesen aber auf andere „Kapitalisten" und schließlich gegen die Völker abgebogen wurden. In gleicher Weise wirkt die christliche Lehre.

Mehr, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt, hat der Jude

auf den Kopf gestellt. „Wem zu Nutzen?" fragt der Lateiner, um den Urheber einer Sache zu erforschen. Welch unermeßlichen Nutzen das Christentum, außer den christlichen Kirchen, den Juden gebracht hat und noch bringt, ist uns heute einigermaßen bewußt. Wie die Aufständigen Jerusalems mit ihrem Kampf gegen die Römer dazu dienen mußten, das Judentum schließlich noch zu verherrlichen, so hat die Erscheinung des Juden Jesus von Nazareth dem Judentum und Jerusalem neuen Glanz verliehen.

Selbst der Christ, Professor Dr. Heinrich Wolf schreibt in seiner „Angewandten Kirchengeschichte" Seite 408:

„Die Entwicklung führte dahin, daß das Christentum die Erbschaft der jüdischen Kirche und des römischen Weltstaates antrat; was so entstand, war nichts anderes, als das aus dem Nationalen ins Universale übertragene Judentum.

Die Christen übernehmen das Alte Testament: seine Schriften galten als direkte Erkenntnisquelle für die christlichen Wahrheiten. Jahrhunderte hindurch hat die ganze Geschichtsauffassung der christlichen Völker sich auf die jüdische Geschichtskonstruktion aufgebaut. Aber viel schlimmer war es, daß diese gefälschte Geschichte Gegenstand des Glaubens, der Religion wurde . . . An Stelle des nationalen jüdischen Gottesstaates trat der universale christliche Gottesstaat; darin bestand der wesentlichste Unterschied . . ."

In unserem Freiheitkampf gegen die überstaatlichen Mächte des jüdischen und christlichen Gottesstaates stellen wir dem Wort des Kardinals Manning: „Das Dogma muß die Geschichte besiegen" unseren Kampfruf entgegen:

Sieg der Wahrheit, der Lüge Vernichtung!

Nur so können wir aus der Knechtschaft zur Deutschen Freiheit gelangen.

Die andere Hochburg Judas ist der Jesuitenorden

Sein staatsgefährliches Treiben enthüllte auch Bismarck, doch wurde das Geheimnis der Jesuitenmacht nicht durchschaut. So kam er wieder. Entlarvt ihn und Rom! Verbreitet folgende Bücher:

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht u. ihr Ende
geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 180 Seiten, 36.—40. Tausend

Dr. M. Ludendorff:

Hinter den Kulissen des Bismarckreiches
geh. —,30 RM., 32 Seiten, 36.—40. Tausend

Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche
geh. —,25 RM., 46 Seiten, 61.—80. Tausend

Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus
geh. —,10 RM., 16 Seiten, 41.—60. Tausend

Frau Dr. M. Ludendorff angeklagt wegen Religionvergehens
geh. —,25 RM., 46 Seiten, 51.—100. Tausend

Stroßmayer:

Ein Bischof gegen die Unfehlbarkeit des Papstes
geh. —,15 RM., 16 Seiten, 1.—20. Tausend, 1931

Dr. Arnim Roth:

Das Reichskonkordat vom 20. 7. 1933
geh. —,80 RM., 64 Seiten, 21.—23. Tausend, 1933

Ritter Georg:

Oesterreich, die europäische Kolonie des Vatikans
(Zeitgemäße Dokumente aus Österreichs Geschichte)
geh. —,25 RM., 24 Seiten, 21.—23. Tausend, 1933

Römische Vergewaltigung statt Verfassungrecht
geh. —,10 RM., 16 Seiten

Dr. Armin Roth:

Rom, wie es ist, nicht, wie es scheint
geh. —,90 RM, 80 Seiten

Noch eine Stellung

sicherte sich der Jude durch Verblödung der Völker mit Aberglauben, Sterndeuterei, magischen Briefen, Seelenanalyse, Hypnose, Mazdaznan usw. Die Völker werden damit künstlich krank gemacht und erliegen dann willensgelähmt den jüdischen Haßzielen. Sorgt für Abhilfe durch Aufklärung. Die Seelenärztin Dr. M. Ludendorff gibt euch die Mittel mit den Schriften:



